

im Übermaß aus Deutschland an die Kurie fließende Geld verursachte, und stellt einen wichtigen Meilenstein dar auf dem Weg zu einem differenzierten Bild der vorreformatorischen Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und der Kurie.

Nils Bock

-----

Maria Pia ALBERZONI, *Nascita dei Comuni e memoria di Roma: un legame da riscoprire*, QFIAB 102 (2022) S. 159–189, reiht sich in die Diskussion über die Entstehung der kommunalen Regierungsform ein und beleuchtet die Ausstrahlungskraft des Modells des kaiserlichen Rom. Die römische Färbung bzw. Interpretation von Institutionen, Gesetzen, politischen Reden und Kunstwerken setzte eine solide kulturelle Bildung voraus, die auf der klassischen Tradition und dem römischen Recht basierte. Diese Konzepte wurden visuell in einem neuen Kunststil zum Ausdruck gebracht, der später als „romanisch“ bezeichnet wurde. Ein Beispiel hierfür ist die Reiterstatue des Oldrado da Tresseno (1233) an der Fassade des Palazzo della Ragione in Mailand.

Étienne Doublier

Sigrid HIRBODIAN / Andreas SCHMAUDER / Petra STEYMANS-KURZ (Hg.), *Materielle Kultur und Sozialprestige im Spätmittelalter. Führungsgruppen in Städten des deutschsprachigen Südwestens* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 82) Ostfildern 2020, Jan Thorbecke Verlag, IX u. 160 S., Abb., ISBN 978-3-7995-5282-0, EUR 25. – Der auf eine Tagung vom April 2016 zurückgehende Band nähert sich der Lebenswelt städtischer Führungsgruppen über die „Fülle“ ihrer „materiellen Hinterlassenschaften“ an. Neun Beiträge gehen Objekten nach, mit denen städtische Eliten ihr Selbstverständnis ausdrückten, und fragen, welche Ziele sie damit verfolgten. Es handelt sich nicht um eine Auseinandersetzung mit dem „material turn“, kommt doch der Materialität der untersuchten Objekte keine eigene Erkenntniskraft zu. Materielle Kultur wird vielmehr „als eine Art nonverbale Kommunikation“ aufgefasst, „die das Selbstverständnis und die soziale Positionierung, auch die Selbstverortung der städtischen Führungsschichten zum Ausdruck bringen soll“ (S. VIII). Gabriel ZEILINGER (S. 1–11) untersucht die Siegelführung städtischer Führungsgruppen im Elsass des 13. und 14. Jh. und die Rolle der Siegel als Medium beim Werden der städtischen Gemeinde. Jörg ROGGE (S. 12–24) zeigt, dass übergreifende ikonographische Programme in Rathäusern „in einer Zeit verstärkt“ auftraten, „in der die Idee der genossenschaftlich legitimierten Herrschaft der Räte durch die herrschaftlich legitimierte abgelöst wird“ (S. 21). Eva LEISTENSCHNEIDER (S. 25–36) geht von der Beobachtung aus, dass sich im Ulmer Münster „das Repräsentationsbestreben der städtischen Eliten in besonderem Maße“ entfalten konnte (S. 26). Einschneidend war 1526 das Verbot von Begräbnissen innerhalb der Stadtmauern. Es machte die Totenschilder in den Familienkapellen zum „‘verlängerten Arm’ des Patriziats in die Pfarrkirche“ (S. 35). Heidrun OCHS (S. 37–57) zeigt die sich überlagernden Rollen von Wappen für Memoria und Genealogie von Mainzer Patriziern